

WOLFGANG PRINZ

Suhrkamp



SELBST IM SPIEGEL

SV

Wolfgang Prinz Selbst im Spiegel

Die soziale Konstruktion
von Subjektivität

Aus dem Englischen
von Jürgen Schröder

Suhrkamp

Titel der Originalausgabe:
Open Minds. The Social Making of Agency and Intentionality
Erstmals erschienen 2012 bei The MIT Press

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Erste Auflage 2013
© Wolfgang Prinz
© der deutschen Ausgabe Suhrkamp Verlag Berlin 2013
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Satz: TypoForum GmbH, Seelbach
Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-58594-8

»As sombras da alma« [*»Die Schatten der Seele«*]

Die Geschichten, die die anderen über einen erzählen,
und die Geschichten, die man über sich selbst erzählt:
welche kommen der Wahrheit näher? [...]

Doch das ist nicht wirklich die Frage, die mich
beschäftigt.

Die eigentliche Frage ist:

Gibt es bei solchen Geschichten
überhaupt einen Unterschied zwischen wahr oder
falsch? [...]

Ist die Seele ein Ort von Tatsachen?

Oder sind die vermeintlichen Tatsachen nur die
trügerischen Schatten unserer Geschichten?

Pascal Mercier

INHALT

Vorwort	9
Prolog	11
I. Geistbegabte Wesen	21
1. Die beiden Gesichter des Geistes	26
2. Eine Annäherung an die Subjektivität	60
3. Die Suche nach der Wirklichkeit	77
II. Spiegel	89
4. Äußere Spiegel	94
5. Innere Spiegel	114
6. Spiegelspiele	155
III. Volition	165
7. Handlungssteuerung	174
8. Wurzeln des Willens	219
9. Die Kunstfertigkeit des Willens	252
10. Willensfreiheit	278
IV. Kognition	303
11. Subjekte und Systeme	308
12. Wurzeln der Intentionalität	352
13. Die Kunstfertigkeiten der Sprache	384
Epilog	426
Literatur	431
Namenregister	483
Sachregister	492

VORWORT

Ein Buch wie dieses ist immer ein Kollektivunternehmen. Das kollektive Handeln bezieht sich sowohl auf die gedanklichen Grundlagen als auch auf die praktische Realisierung. Was die gedanklichen Grundlagen angeht, so haben sich die hier vorgestellten Ideen über die letzten zwei Jahrzehnte hinweg aus zahlreichen Gesprächen mit Wissenschaftlern aus unterschiedlichen Zweigen der Kognitionswissenschaft entwickelt. Deren Gedanken haben mir ungemein bei der Bildung meiner eigenen Ansichten geholfen. Obwohl ich ihnen allen äußerst dankbar bin, habe ich mich doch entschlossen, sie an dieser Stelle nicht zu nennen. Da ein Großteil dieser Diskussionen tatsächlich eher zu einem Gegensatz als zu einer Annäherung zwischen ihren und meinen Vorstellungen geführt hat, habe ich mir gedacht, daß es sowohl unfair als auch unklug wäre, ihre Namen in Verbindung mit Vorstellungen zu erwähnen, die sie merkwürdig oder sogar etwas absurd finden könnten. Es gibt jedoch eine Ausnahme – einen der seltenen Fälle von Assimilation. Ich möchte Pascal Mercier dafür danken, daß er mir gestattet hat, eine kongeniale Passage aus einem seiner Romane als Epigraph zu benutzen.

Was die praktische Realisierung betrifft, so hat sich die Arbeit am Manuskript über mehr als ein Jahrzehnt erstreckt. Obwohl es für mich schon ein schmerzlich langsamer Prozeß war, muß es für alle diejenigen, die mich in dieser Zeit unterstützt haben, ein schmerzlich chaotischer und Geduld erfordernder Prozeß gewesen sein. Für ihre unendliche Geduld mit meinen wiederholten Versuchen zur Klärung von Gedanken und zur entsprechenden sprachlichen Formulierung bin ich ihnen äußerst dankbar. Angelika Gilbers, Heide John, Assja Metzger und Claudia

Pethke begannen schon in meinem ehemaligen Münchner Büro mit der Arbeit am Manuskript, unterstützt von Monika Nisslein, die ihre Arbeit koordinierte. Später übernahmen Susanne Starke, Stefan Liebig und Marion Schmidt die Arbeit in meinem Leipziger Büro und halfen beim Abschluß des Projekts. Ihnen allen bin ich für ihre freundliche Unterstützung und beständige Geduld zu großem Dank verpflichtet. Ein besonderer Dank geht an Susanne Starke, Janette Studniczka und Rosie Wallis dafür, daß sie schließlich das Ganze zusammengefügt haben.

Nicht zuletzt möchte ich Philip Laughlin und Judy Feldmann bei MIT Press für ihre konstruktive Unterstützung danken. Ohne Philips Begeisterung für das Projekt und Judys sorgfältige und feinfühlig Redaktionsarbeit wäre das Buch nicht das, was es jetzt ist.

Leipzig, im Juli 2011

PROLOG

*Die Natur der übrigen Geschöpfe ist fest bestimmt
und wird innerhalb von uns vorgeschriebener Gesetze
begrenzt.*

*Du sollst dir deine ohne jede Einschränkung und Enge,
nach deinem Ermessen, dem ich dich anvertraut habe,
selbst bestimmen.*

[...]

*Weder haben wir dich himmlisch noch irdisch,
weder sterblich noch unsterblich geschaffen,
damit du wie dein eigener, in Ehre frei entscheidender,
schöpferischer Bildhauer dich selbst zu der Gestalt
ausformst,
die du bevorzugst.*

*Giovanni Pico della Mirandola*¹

SELBSTBESTIMMUNG ALS GESCHENK DES HIMMELS

Im Jahre 1486, in der Blütezeit des norditalienischen Humanismus der Renaissance, hielt der Edelmann Giovanni Pico della Mirandola eine Rede an die geistige Elite von Florenz mit dem Titel »Über die Würde des Menschen«. Diese Rede sollte ein Manifest des Humanismus werden – ein programmatisches Dokument einer neuen Auffassung der Stellung des Menschen

¹ Pico della Mirandola (1486/1990), S.7.

in der Welt, das gewissermaßen dessen Landschaft neu kartographiert, um die gesamte Aufmerksamkeit auf die Begabung und die Fähigkeiten des Menschen und die menschliche Perspektive zu konzentrieren. Im Zentrum der neuen Auffassung steht die Vorstellung, daß der Mensch nicht nur Gottes Geschöpf ist, sondern auch sein eigener Schöpfer. Nachdem Gott den Menschen nach Seinem Bilde geschaffen und ihn nach Seinem Ebenbild geformt hatte, gesteht er ihm einen Schöpferstatus zu, um sich selbst zu erschaffen und zu formen, sowie Wahlfreiheit, um sich zu der von ihm bevorzugten Gestalt, welche auch immer das sein mag, zu bilden.

Pico della Mirandola läßt Gott zu Adam sprechen und ihm erklären, daß Er ihn mit der Fähigkeit ausgestattet habe, sich selbst zu erschaffen und sein eigenes Wesen zu bestimmen («... Du sollst dir deine ohne jede Einschränkung und Enge ... selbst bestimmen.«). Gottes Rede versetzt Adam in die Rolle eines Künstlers oder eines Ingenieurs, der sich selbst erfindet und schafft – das ist in der Tat eine gottähnliche Rolle, denn derselbe Text wendet sich an Gott als den obersten Architekten und Handwerker der Welt. Da der Mensch jetzt mit der Fähigkeit ausgestattet ist, sich selbst zu gestalten, müssen demzufolge Tatsachen, die das Wesen des Menschen betreffen, weitgehend Tatsachen mit Bezug auf von ihm selbst geschaffene Gegenstände sein.

Heute, über 500 Jahre später, stellen wir fest, daß Picos Botschaft in unterschiedlichen Lebensbereichen und Zweigen der Gelehrsamkeit, wie zum Beispiel den Künsten, der Literatur, der Politik, der Ökonomie und der Jurisprudenz, allgemein aufgenommen und weithin umgesetzt wurde. In diesen Bereichen sind die moderne Theorie und Praxis äußerst stark in der Vorstellung verankert, daß Menschen autonome Akteure sind, die sich zumindest bis zu einem gewissen Grad selbst erfinden und erschaffen und ihr Leben gestalten können. Die westliche, nachauflärerische Moderne nimmt an, daß Menschen das Recht und die nötige Fähigkeit besitzen, ihren eigenen Lebensstil zu

bestimmen. Solche Rechte und Fähigkeiten schreiben wir nicht nur Individuen, sondern auch Kollektiven wie etwa Familien, Stämmen, Kulturen und Staaten zu. Doch Picos Behauptung deutet darauf hin, daß die Selbstbestimmung der Menschheit tiefer geht, als bloß an der Oberfläche unseres Lebensstils zu kratzen. Sie scheint zu postulieren, daß wir Menschen sogar die Begabungen und Fähigkeiten, durch die wir unseren Lebensstil schaffen und formen, selbst erzeugen können.

Kurz und gut, Picos Auffassung der Selbstbestimmung des Menschen ist ebenso einfach wie radikal: Gott schenkt dem Menschen die Selbstbestimmung, und der Mensch, der mit allen Fähigkeiten ausgestattet ist, die erforderlich sind, um von diesem Geschenk Gebrauch zu machen, nimmt es dankbar entgegen und findet Gefallen daran.

DETERMINISTISCHE WISSENSCHAFT

Die Vorstellung menschlicher Selbstbestimmung wurde zwar weithin übernommen und in unterschiedlichen Zweigen des modernen Lebens und den damit verbundenen Praktiken und Diskursen umgesetzt; andererseits läßt sich mit Recht behaupten, daß Wissenschaftler, die sich mit der Untersuchung des Geistes und seiner Funktionsweise befassen, der Botschaft von Picos Manifest immer schon skeptisch gegenüberstanden und mehr oder weniger immun gegen ihren konstruktivistischen Geist waren. Die Wissenschaft hat Schwierigkeiten damit, der Vorstellung Rechnung zu tragen, daß Menschen dazu in der Lage sind, ihren eigenen Geist zu schaffen und zu entwerfen und ihre eigene Funktionsweise zu gestalten. Eine berühmte Streitschrift des Behaviouristen B. F. Skinner, die ebenfalls die Freiheit und Würde des Menschen behandelt, mag dabei als modernes wissenschaftliches Gegenstück zu Picos Manifest gelten. Für Skinner ist die Vorstellung des autonomen Menschen, wissenschaftlich gesehen, nutzlos und irreführend. Der auto-

nome Mensch ist für ihn »ein *Zentrum*, dem Verhalten entspringt. Er leitet ein, erzeugt und schafft, wobei er das bleibt, was er schon für die Griechen war – nämlich göttlich. Wir behaupten, er sei autonom, das aber bedeutet in bezug auf eine Wissenschaft des Verhaltens »übernatürlich.«²

Anstatt an die Menschen als Schöpfer und Gestalter ihres eigenen Geistes zu glauben – wie Pico nahelegt –, glauben Kognitions- und Verhaltenswissenschaftler, daß die Tätigkeiten des menschlichen Geistes von der Naturgeschichte seines Aufbaus sowie der Kultur- und Individualgeschichte bestimmt werden, durch die sie gebildet werden. Eine derartige deterministische Blaupause liegt implizit allen Zweigen dieser Wissenschaften zugrunde. Dieser Auffassung zufolge wird der menschliche Geist von der Natur und der Kultur geschaffen und geformt, wobei kein Raum übrigbleibt für Erfindung und Schöpfung durch den Besitzer des Geistes selbst. Diese Ansicht ist offensichtlich nicht vereinbar mit dem konstruktivistischen Timbre von Picos Vorstellung des Menschen, der sein eigener Architekt ist. Aus wissenschaftlicher Perspektive mag Picos Behauptung sogar etwas paradox klingen: Wie sollte es möglich sein, daß so etwas wie der Geist sich selbst schafft? Setzt eine solche Selbsterzeugung nicht gerade voraus, was erklärt werden sollte?

Die in diesem Buch vorgestellten Ideen zielen darauf ab, die nüchterne Kognitionswissenschaft mehr für jenen konstruktivistischen Geist, den Picos Vorstellungen verkörpern, zu öffnen. Ich werde keine voll entwickelte Theorie des Geistes anbieten, die sich über unterschiedliche Bereiche geistiger Funktionen erstreckt. Vielmehr werde ich mich auf einen Entwurf einer Theorie menschlicher Agentivität und menschlicher Subjektivität konzentrieren, bei denen es sich als Kerneigenschaften des menschlichen Geistes gewiß um die wesentlichen Kennzeichen der geistigen Funktion des Menschen handelt. Wie entsteht Agentivität und Subjektivität im Geist des Menschen? Wie ent-

² Skinner (1972/1973, S. 21).

steht ein geistiges Selbst und wozu könnte es dienen? Und in welcher Beziehung stehen das bewußte Erleben und das Selbstgefühl?

DIE OFFENHEIT DES GEISTES

Das sind die Fragen, die ich im weiteren Verlauf behandeln werde. Die Antworten, die ich anbieten werde, folgen einer zweifachen Verpflichtung: der Entwicklung eines *konstruktivistischen Ansatzes* innerhalb eines *repräsentationalistischen Rahmens*.

Was den Konstruktivismus betrifft, so folge ich dem Geist von Picos Manifest, obgleich ich in einer entscheidenden Hinsicht von seiner Inspiration abweiche, die darauf hindeutet, daß die Erschaffung und Erfindung des menschlichen Selbst eine Sache des einzelnen Genies ist, das sein Leben und seinen Geist bildet und gestaltet, wie es ihm beliebt. In dieser Hinsicht folgt das Manifest ganz jener in der Renaissance vertretenen Ansicht, daß Architekten, Ingenieure und Künstler individuelle Träger hervorragender Begabungen seien. Im Gegensatz dazu behauptet der Ansatz, den ich hier entfalten werde, daß Individuen sich nur in und durch die Interaktion und Kommunikation mit anderen schaffen und erfinden können. Anstatt als geschlossenes, individuelles System wirksam zu sein, muß ihr Geist auf eine Weise arbeiten, die eine grundlegende Offenheit für andere geistbegabte Wesen aufweist. Die Perspektive der »Offenheit des Geistes« besagt, daß die Rolle, die Pico einzelnen Genies zuschrieb, tatsächlich von aus Individuen bestehenden Kollektiven gespielt wird – von Kollektiven von Architekten, Ingenieuren und Künstlern, die ihren Geist in und durch wechselseitige Interaktion entwerfen und gestalten.

Was den Repräsentationalismus angeht, so gehe ich von einem konventionellen Rahmen aus, der in der Kognitionswissenschaft allgemein Verwendung findet. Dieser Rahmen betrachtet die eigentliche Funktion des Geistes als das Repräsentieren

und Steuern ausgewählter Merkmale der Umgebung. Die Mechanismen, die diesen Funktionen zugrunde liegen, lassen sich sowohl bei Verhaltensleistungen als auch beim geistigen Erleben untersuchen. Diesem Rahmen zufolge hat die Natur geistbegabte Wesen für die Repräsentation und die Steuerung von Ereignissen in der Umgebung geschaffen. Im Hinblick auf die letztendliche Funktion dient das Handeln der Steuerung und die Repräsentation dem Handeln.

Um diese Funktionen zu erfüllen, brauchen Lebewesen Instrumente zur Repräsentation und zur Steuerung. Für die meisten Lebewesen ist die Funktionsweise dieser Instrumente kein Gegenstand von Repräsentation und Steuerung. Ich werde jedoch die Behauptung aufstellen, daß soziale Lebewesen, etwa Menschen, in dieser Hinsicht eine Ausnahme darstellen. Sie hängen nicht nur von der Repräsentation und der Steuerung ihrer Umgebung ab, sondern auch von der Repräsentation und der Steuerung der Instrumente, durch die sie ihre Umgebung repräsentieren und steuern. Bei den Menschen, so meine These, werden diese Repräsentations- und Steuerungsinstrumente zuerst bei anderen wahrgenommen und erkannt und erst danach auf das eigene Selbst angewendet.

Das ist der Weg, den ich bei der Entwicklung eines konstruktivistischen Ansatzes innerhalb einer repräsentationalen Rahmenvorstellung des Geistes beschreiten werde. Wie wir sehen werden, wird uns dieser Weg zu zwei grundlegenden Problemen führen, die beide in der kurzen Passage aus Pascal Merciers *Nachtzug nach Lissabon* angesprochen werden, die ich als Epigraph gewählt habe.³ Das eine bezieht sich auf die Quellen, aus denen Agentivität – Handlungsfähigkeit – und Subjektivität tatsächlich entstehen. Auf welche Weise gelangen Menschen zu

3 Das Epigraph ist aus Mercier (2006, S. 168) entnommen. In Merciers Roman hat diese Passage ebenfalls gleichsam die Funktion eines Epigraphs. Sie wird aus Aufzeichnungen und Überlegungen zitiert, die von einem lusitanischen Edelmann, Arzt und Philosophen hinterlassen wurden, der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lebte und starb.

Überzeugungen über ihren Geist? In welcher Beziehung stehen öffentlicher Austausch und privates Erleben? »Die Geschichten, die die anderen über einen erzählen, und die Geschichten, die man über sich selbst erzählt: welche kommen der Wahrheit näher?« Mit anderen Worten, welche Rolle spielen die Darstellungen in der dritten und jene in der ersten Person?

Das andere Problem bezieht sich auf die Wirklichkeit und Wirksamkeit gesellschaftlicher Konstruktionen, die den Geist betreffen. Wie wirklich sind die Überzeugungen der Menschen mit Bezug auf die Funktionsweise ihres Geistes? Sind solche Überzeugungen Tatsachen oder Fiktionen? Liefern sie wahre Geschichten über seine Funktionsweise, oder müssen wir sie als fiktive, vielleicht gar illusorische Oberflächengeschichten betrachten, die die wahren Geschichten verdecken? »Ist die Seele ein Ort von Tatsachen? Oder sind die vermeintlichen Tatsachen nur die trügerischen Schatten unserer Geschichten?« Die wichtigste Frage lautet schließlich, ob Überzeugungen in dem Sinne wirksam sein können, daß die Überzeugungen der Menschen über die Funktionsweise ihres Geistes einen Einfluß auf die Art und Weise haben, wie ihr Geist tatsächlich funktioniert?

Diese letztere Frage ist entscheidend für die Verknüpfung des Konstruktivismus mit dem Repräsentationalismus. Die Antwort, die ich vorschlagen werde, spielt daher eine zentrale Rolle für die Botschaft, die ich vermitteln möchte. Unsere Überzeugungen, die sich auf den Geist beziehen, so werde ich geltend machen, sind tatsächlich nicht bloß Überzeugungen über die Funktionsweise unseres Geistes, sondern auch wirksame Instrumente dafür, daß dieser Geist auch so funktioniert, wie wir meinen. Durch unsere Überzeugung, daß unser Geist auf eine bestimmte Weise funktioniert, bringen wir ihn tatsächlich dazu, auf diese Weise zu funktionieren.

Es mag den Anschein haben, daß dieser Vorschlag eine dritte Antwort auf die zweite Frage des Epigraphs nahelegt. Metaphorisch gesprochen, behauptet die dritte Antwort, daß die Geschichten, die sich die Menschen über andere und sich selbst

erzählen, weder als Tatsachen noch als Fiktionen mit Bezug auf ihre Seelen betrachtet werden sollten, sondern als Instrumente dafür, diese Seelen entsprechend zu schaffen und zu gestalten.

Diese Behauptung legt nahe, daß Überzeugungen wirklich werden können. Eine solche Behauptung klingt nach Magie, und Magie verkauft sich schlecht in der Wissenschaft. Wie jedoch im folgenden klarwerden wird, ist diese Behauptung nichts weiter als eine emergente Eigenschaft der konstruktivistischen Erweiterung des Repräsentationalismus, die ich entwickeln werde. Ich werde zeigen, daß diese Vorstellung dabei helfen kann, die kühnen Behauptungen von Pico della Mirandas Manifest mit den Arbeitsgrundsätzen der Kognitionswissenschaft zu versöhnen. Tatsächlich glaube ich, daß beide gerettet werden, wenn sie eine Verbindung eingehen. Der Konstruktivismus kann nur dann überleben, wenn der Repräsentationalismus funktionale Architekturen bereitstellt, die abstrakte theoretische Prinzipien in konkrete Verarbeitungsmechanismen umsetzen. Umgekehrt kann der Repräsentationalismus nur dann überleben, wenn der Konstruktivismus theoretische Prinzipien liefert, die erklären, wie aus mentalen Repräsentationen mentales Erleben entstehen kann.

ÜBERBLICK

Meine Argumentation gliedert sich in vier Teile. Teil I ist allgemeiner Natur und hat einführenden Charakter. Er präsentiert eine Besprechung wichtiger Auffassungen des menschlichen Geistes und wichtiger Ansätze zu seiner Erforschung. Die Kapitel dieses Teils zielen darauf ab, das Fundament für den Ansatz der Offenheit des Geistes im Hinblick auf Volition und Kognition zu legen, wie er in den Teilen III und IV skizziert wird. Teil II stellt einen weiteren vorbereitenden Schritt auf dem Weg zu diesem Ziel dar. Hier untersuche ich Spiegelsysteme und Spielespiele, das heißt bestimmte Arten von Repräsentationsme-

chanismen und damit verbundene Verhaltensspiele und Verhaltenspraktiken. Spiegelsysteme und -spiele, so meine These, sind Instrumente, die der Abstimmung einzelner geistbegabter Wesen aufeinander und der Gestaltung des eigenen Geistes nach dem Vorbild der anderen dienen. Auf diese Weise stellen sie einzigartige und beispiellose Werkzeuge für die Konstruktion offener geistbegabter Wesen dar.

Die Teile III und IV wenden sich dann der sozialen Konstruktion von Architekturen für Volition und Kognition zu. Teil III verfolgt die Bildung einer Architektur der Volition und behandelt Fragen der Agentivität und der absichtsgestützten Top-down-Steuerung. Agentivität und Absichten, so behaupte ich, werden ursprünglich so wahrgenommen und aufgefaßt, daß sie in anderen am Werke sind, und nur durch Praktiken der sozialen Widerspiegelung gelangen Personen dazu, diese Vorstellungen auf sich selbst zu beziehen und ähnliche Steuerungsmechanismen auf ihre eigenen Handlungen anzuwenden. Teil IV skizziert, wie dieselben Grundideen auf eine Architektur der Kognition angewendet werden können. Dabei werden Fragen der Subjektivität und der Intentionalität behandelt. Mein Hauptaugenmerk liegt hier darauf, welchen Beitrag die soziale Widerspiegelung zum Aufbau von Architekturen für geistiges Erleben aufgrund schon bestehender Architekturen für Verhalten leisten kann. Ein untergeordneter Fokus liegt auf den Beiträgen der Sprachverwendung zur Verbreitung und Steuerung von sozialem Wissen.

Der Geist ist also in zweierlei Sinn offen: zum einen, indem er im und durch den Spiegel der anderen geschaffen und geformt wird und sich daher nach dem Vorbild der anderen entwirft. Zum anderen ist er für jegliches Wissen, das er über das Handeln, Denken und Wissen anderer erlangen kann, offen und äußerst empfänglich.

Können offene geistbegabte Wesen selbstbestimmt sein? Zu dieser Frage kehre ich im Nachwort zurück, wo ich dann auf die biblische Geschichte vom Garten Eden zurückgreife.